

als seine Jünger. Will man durch einen Vergleich klarmachen, was er für seine Mitwelt bedeutete, so könnte man vielleicht an Goethe denken.

Alles in allem gesehen, konnte Su Dung Po zufrieden sein mit dem, was er war. Dsi Yu hat später in einer Grabschrift für Dung Po das Urteil beansprucht, das Konfuzius einmal Be I und Schu Tsi zuteil werden ließ (Lun Yü VII, 14): „Sie erstrebten Sittlichkeit und erlangten sie. Was hätten sie unzufrieden sein sollen?“

DER OME-BERG

VON ARNOLD HEIM

MIT PHOTOGRAPHISCHEN AUFNAHMEN DES VERFASSERS

Weit entfernt von den großen Verkehrswegen, im westlichen Teil der abgeschlossenen volkreichen Provinz Setschuan des innersten China, erhebt sich aus dem roten Hügelland der heilige Berg von Ome, einer der bedeutendsten und sicher der großartigste buddhistische Wallfahrtsort im Reich der Mitte. Die genaue Höhe ist wegen Fehlens eines Nivellements noch nicht bekannt, und die Angaben auf den Karten basieren nur auf Luftdruckmessungen. Nehmen wir als Mittel 3200 m, wie das Aneroid des Referenten ergeben hat.

Unter günstigen Umständen, bei genügendem Wasserstand, kann der Reisende von Schanghai aus in etwa 15—20 Tagen mit Dampfer und Motorboot den Yangtsestrom durch die berühmten Schluchten aufwärts fahren bis zur Stadt Suining und von dort, dem Minfluß folgend, in einigen Tagen Kiatingfu erreichen. Diese bedeutende Handelsstadt liegt im Winkel der beiden großen Flüsse Min und Tung. Offenbar war die Gegend schon vor der Einwanderung der Chinesen bewohnt, wie die vielen in den feuerroten Sandstein gehauenen Höhlen verraten.

Kiating ist der Ausgangspunkt für die eigentliche Pilgerwanderung. Auf einem schmalen Pfad, zu Fuß oder in der Sänfte, über Alluvialebenen, diluviale Terrassen mit Reisfeldern und niedriges Hügelland gelangt man am ersten Tag bis zur Stadt Ome und von dort in zwei weiteren Tagereisen auf den Gipfel. Selbst der Kränkliche kann die erhabene Höhe erreichen, in Sänften oder gar von einem einzelnen Träger auf dem Rücken getragen. Was der Chinese im Lastentragen leistet, übertrifft wohl alle anderen Völker der Erde.

Der eigentliche Aufstieg beginnt zwei Stunden nach Ome, zuerst an tiefen Schluchten mit schäumenden Bächen entlang, dann in verschlungenen Umwegen über Grate, auf denen fast alle Halbstunden wieder ein verwahrloster Tempel zu Rast mit Tee verlockt. In diesen Tempeln findet der Wanderer

primitive, aber freundliche Unterkunft und Verpflegung zu äußerst bescheidenen Preisen. Grüner Laubwald überklebt wie im Kalkgebirge der Tropen oder wie im Süden Neuseelands selbst die steilsten Felswände und Schluchten. Bei etwa 2500 m aber wird das Laubholz niedriger und der Busch von Tannen überragt. Schließlich, gegen den Gipfel hin, verkümmern auch diese, und über die Hochfläche breitet sich ein dichtes Bambusgras, das schon weiter unten im Walde einsetzt. Auf den Felsen aber grüßen in leuchtenden Farben die echten Alpenblumen, wie Gentianen, Aster, neben massenhaften riesigen Edelweiß. Doch ist das Weiß der Blüte nur auf dem kalkhaltigen Boden rein, auf dem Gipfelbasalt dagegen grünlich verfärbt.

Doch welcher Besucher beachtet die Blumen? Der gläubige Chinese oder der halbgläubige wie auch der Fremde, der zwar äußerst selten nur auf den Omeschan gelangt, besucht die Tempel, vor denen meist ein kleines Vorhäuschen mit einer grausigen Tigerfigur steht. Und dann schaut er über die unerhörten, 2000 m hohen Felswände hinab auf das weite fruchtbare Reisland der Ebene. Der Gesamteindruck des Berges erinnert etwas an den Monte Generoso im Tessin, während die geologische Lage — ein Vorposten des Hochgebirges — vielmehr einem Mont Salève bei Genf entspricht, alles jedoch in vielfacher Größe. Sanft erhebt sich die 100 m dicke Gipfelplatte von dunkler alter Basaltlava nach Osten, um dann jäh als Felswand abzubrechen.

Nicht selten wird die Erscheinung des Nebelbildes beobachtet. Die Sonnenstrahlen projizieren einen phantastisch vergrößerten Schatten des Beschauers auf das Nebelmeer zu seinen Füßen. Dies soll in früheren, noch religiöseren Zeiten oft die Gläubigen veranlaßt haben, sich über die Felswand hinunter in die Arme des Buddha zu stürzen. Auch ein weniger Gläubiger hat einmal einen tollkühnen Sprung gewagt, als er wegen Raub von Soldaten bis auf den Gipfel verfolgt war. Sie glaubten, er sei in den Tod gesprungen. Aber sie hatten sich geirrt. Er lebt noch heute und ist General geworden.

Eine andere Erscheinung ist aber dem Referenten völlig rätselhaft geblieben. In klaren Nächten sollen die Funken der Götter erscheinen. „Die Lichter zu sehen!“ wurde abends 9 Uhr gemeldet, und der Abt führte uns im eisig kalten Wind auf die höchste umzäunte Plattform des Tsing-Ting-Tempels, von wo aus man in den tiefen Talgrund hinabschaut. Und in der Tat, gleich Sternen in großer Zahl, die sich aber teilweise langsam bewegten, erloschen und an einem anderen Orte wieder erschienen, standen die Lichtchen vor dem schwarzen Talgrund, vor dem jenseitigen und diesseitigen Gehänge, oft an Stellen, wo nie ein Mensch hinkommen kann. Mit dem Feldstecher betrachtet, schienen sie sehr weit entfernt zu sein, und doch hat sie noch niemand unten im Tal beobachten

können¹⁾. Ähnliche noch unerklärte Beobachtungen sollen auf einem hohen Berg in den Vereinigten Staaten gemacht worden sein.

Aber noch eindrucksvoller als diese Wunder wird dem Bergfreund und Forscher an einem klaren Tage die Aussicht auf die fernen unbekanntem Schneeberge. Nach den Peilungen, die zwar stark — wohl vom Basalt — abgelenkt wurden, befindet sich das höchste Gebirge im Westen, in etwa 150 km geradliniger Entfernung, das ist südlich von Tatsienlu — ein Gebirge mit riesigen Gletschern und ungeheuren weißen Gipfelzacken von über 7000 m Höhe — auf keiner Karte dargestellt, noch unbekannt und unbenannt!

Wie ist der wunderbare Gebirgsstock von Ome entstanden? Darüber geben die geologischen Untersuchungen nun genauen Aufschluß! In einer Fachzeitschrift sollen sie näher erörtert werden. Einer großen Falte der Erdrinde, zwischen dem Hochgebirge der tibetanischen Ketten und der Faltenebene des Roten Beckens, verdankt er seine Entstehung. Über einem Kern von Granit erhebt sich in gewaltiger Mächtigkeit ein vorpaläozoischer Kalkstein. Dann folgen paläozoische Sandsteine und Kalksteine, die ihrerseits vom Basalt der Gipfelplatte überlagert werden. Alle diese alten Formationen sind, wie der Gebirgsrand lehrt, harmonisch mit den roten, der Kreideperiode angehörenden Schichten aufgerichtet. Die Stauung der Erdrinde ist also jung und gehört in die alpine Faltungsphase.

Mit der Heraushebung zum Gebirge aber setzte die Erosion ein, und diese ist es, welche die äußere Form der Berge schafft. So kann heute nur noch der Geologe den Faltenwurf erkennen, denn von dem Gewölbe ist der östliche Teil von den Flüssen bis auf den Kern entfernt worden. Diese Erosion hat die gewaltigen Felsabstürze und den Einblick in den inneren Bau der herrlichen Berggestalt geschaffen.

DER MONCH VOM O ME SCHAN

VON LING TSIU-SEN

(Alle Rechte vorbehalten)

Lynn Hsian aus Pu-Tiän war ein guter und sehr begabter Jüngling. Die Schule und alle Prüfungen danach hatte er vorzüglich durchgemacht, nun stand er vor der höchsten Prüfung, die ihm den Weg bahnte zu den allerersten Stellungen des Landes. Er war deshalb in der Hauptstadt und hatte das

¹⁾ H. Hackmann erwähnt in seinem Reisewerk „Vom Omi bis Bhamo“ (Halle a. d. S., Gebauer-Schwetschke) S. 16 diese Naturerscheinung ebenfalls. Der Mönch, der den Verfasser auf sie aufmerksam gemacht hat, murmelt andächtig scheinend: „Die Lichter der Guan Yin, die Lichter der Guan Yin!“